



Foto: Amnesty

» ICH WURDE ALS KINDSMÖRDERIN BESCHIMPT «

Ein Gericht in San Salvador verurteilte **Teodora del Carmen Vásquez** 2008 zu 30 Jahren Haft wegen Mordes an ihrem Kind – dabei hatte sie eine Fehlgeburt erlitten. Vor der Interamerikanischen Menschenrechtskommission klagen Bürgerinitiativen nun gegen die Verletzung des Grundrechts auf Gesundheit – und auf einen fairen Prozess.

Interview: Michael Krämer

Sie sind seit neun Jahren im Frauengefängnis von Ilopango inhaftiert. Wie sind die Haftbedingungen?

Das Gefängnis ist völlig überfüllt. Ich bin mit 21 weiteren Frauen in einer Zelle untergebracht, die sehr klein ist. Es gibt vier Hochbetten, in denen oben und unten jeweils zwei Frauen schlafen. Sechs Frauen müssen auf dem Boden übernachten. Von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens sind wir in den Zellen eingesperrt, tagsüber können wir uns in unserem Trakt aber frei bewegen.

Wie sind Sie von den anderen Häftlingen aufgenommen worden?

Zuerst wurde ich als Kindsmörderin beschimpft und von einigen Frauen auch geschlagen. Die ersten Monate waren sehr schwer. Ich war aber nicht allein, es gibt noch mehr Frauen, die Fehlgeburten oder Frühgeburten erlitten haben und wegen Mordes inhaftiert wurden. Wir unterstützen uns gegenseitig und versuchen, uns Mut zu machen. Zwei von ihnen sind in meiner Zelle.

Zwischen Gerichtsverhandlung und Verkündung des Urteils vergingen nur wenige Minuten: 30 Jahre Haft wegen Mordes an Ihrer Tochter. Wie haben Sie das Verfahren erlebt?

Ich hatte das Gefühl, dass mich die Richterin von Anfang an verurteilen wollte. Meine Aussage hat sie gar nicht interessiert – auch nicht, dass bei der Autopsie des Babys weder eine Gewaltwirkung noch eine eindeutige Todesursache festgestellt werden konnte. Dabei ist es doch völlig unlogisch, dass ich eine Notfallnummer wähle, um einen Krankenwagen zu rufen, und später dann mein Baby töte. Ich hatte mich schon so auf das Mädchen gefreut.

Seitdem sind Sie inhaftiert.

Die erste Zeit nach der Verurteilung war sehr schlimm. Ich hatte keine Hoffnung, jemals wieder aus dem Gefängnis herauszukommen. 2012 untersuchten dann Anwälte der Bürgervereinigung für die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs meinen Fall und die Fälle anderer inhaftierter Frauen und stellten fest, dass wir einiges gemeinsam haben: Wir sind alle arm und können uns keine Anwälte leisten. Zwei Jahre später startete die Initiative die Kampagne »Freiheit für die 17« und stellte beim Parlament El Salvadors einen Antrag auf Begnadigung. Zwei Frauen sind seitdem freigekommen – eine von ihnen, weil man sie begnadigte, die andere, weil sie wegen guter Führung kurz vor Ende ihrer Haftzeit entlassen wurde.

Ihr Antrag auf Begnadigung wurde abgelehnt. Wie schaffen Sie es trotzdem, die Hoffnung nicht zu verlieren?

Wir bekommen Besuche von Menschen aus verschiedenen Ländern, es waren auch schon Abgeordnete aus Deutschland hier und haben mit uns gesprochen. Für mich und die anderen Frauen ist es sehr wichtig zu spüren, dass wir nicht allein sind. Ich hoffe jeden Tag darauf, doch noch freizukommen und wieder bei meinem Sohn zu sein, der inzwischen 13 Jahre alt ist.

Haben Sie noch Kontakt zu Ihrer Familie?

Zum Glück hält meine Familie zu mir. Meine Schwester wohnt in der Nähe und besucht mich einmal im Monat. Meinen Sohn sehe ich aber nur ein- bis zweimal im Jahr. Er wohnt bei meinen Eltern, und die können sich die weite Fahrt zum Gefängnis nur selten leisten.